

gangenheit. Und: „Vom Oberbürgermeister bis zum Kriegsveteran ließ keiner die Möglichkeit aus, den 75 deutschen Gästen gegenüber große Sympathie zu bekunden, die mit der Hoffnung verknüpft war, daß die Deutschen dem keineswegs reichen Pskower Land wirtschaftlich helfen.“

Auf der zentralen Gedenkveranstaltung in Pskow sagte Präses Beier: „Versöhnung unter den Völkern ist nur möglich, wenn Menschen sich versöhnen. Dazu müssen sie sich kennen. Dazu müssen sie sich begegnen. Wir sind hier, um an Ihrer Seite ohne große Gesten und Worte der Toten und aller Verluste zu gedenken, die diese Stadt beklagt.“ Und er gab der Hoffnung geistlichen Halt, als er an Krieg und Mordbrennerei und ihre ideologische Vorbereitung und Verbrämung erinnerte: „Wir setzen gegen den Wahn den Ruf zur Vernunft. Wir setzen gegen die böse Erfahrung das Gebet; nicht die Hoffnung auf bessere Zeiten, sondern die Hoffnung, daß Gott die Welt und seine Menschen aus freien Stücken liebt.“

Reinhard Henkys

Zur Grundlegung der Friedensethik

Sammelbesprechung wichtiger Neuerscheinungen

Nie waren sie so wichtig wie heute: eine christliche Friedensethik, eine christliche Friedenserziehung und eine christliche Friedensbewegung. Der Kollaps des europäischen Realsozialismus hat die scheinbar festgefügtten Koalitionen aufgebrochen, aber die Waffenpotentiale als Hinterlassenschaft eines hochgerüsteten Abschreckungssystems kaum verringert. Unterhalb der Schwelle aufgebrauchter ideologischer Widersprüche rühren sich die aufgestauten Emotionen konfessioneller, ethnischer und religiöser Minoritäten und bringen damit nicht nur die kommunistischen Herrscher, sondern auch die meisten mit ihnen identischen Zentralgewalten zu Fall. Der Golfkrieg schließlich hat überall die friedensbewegten Minderheiten zersplittert und zerstreut, die ethnischen und politischen Argumente erschüttert und die öffentliche Meinung wie schon lange nicht mehr für Kriegspropaganda empfänglich gemacht. Bellizismus gilt wieder etwas – auch in Deutschland, selbst bei ehemaligen „Friedenskämpfern“. Als hätte der Krieg auch nur den leisesten Beweis dafür erbracht, daß er für irgendetwas und irgendwen von Nutzen gewesen wäre, es sei denn für Waffenhändler und karrierebewußte Frontoffiziere. Trotzdem feiert der Krieg als Politik unter Einsatz anderer Mittel fröhliche Urstände.

Was die Ökumene betrifft, so hat die Weltkonvokation für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung im März 1990 in Seoul einschließlich des unbefriedigenden Nachspiels auf der Vollversammlung des ÖRK in Canberra die Erwartung vieler Engagierter reichlich enttäuscht. Hat die Weltchristenheit damit den Beweis angetreten, daß sie auch angesichts der Bedrohung der Menschheit mit overkill-Kapazitäten an Massenvernichtungsmitteln nicht mit einer Stimme zu reden vermag, ganz zu schweigen von einem „Wort, das die Menschheit nicht überhören kann“?

Als zu Beginn des Golfkrieges Abertausende von Kindern und Jugendlichen in Deutschland auf die Straße gingen, riefen aufgeschreckte Politiker ungeniert nach dem Psychiater. Daß das Grundgesetz den Einsatz der Bundeswehr außerhalb des NATO-Paktes verbietet, fanden auf einmal viele blamabel. Anstatt froh zu sein, daß die Deutschen – und vor allem ihre Jugend – ihre Friedenslektion gelernt haben, wurden sie von martialischen Nachbarn und Freunden als Drückeberger und Feiglinge angeprangert. Sollte es alles umsonst gewesen sein, was an Friedenserziehung und Friedensarbeit in den letzten Jahrzehnten durch die Kirchen und ihre ökumenischen Gremien gefordert und gefördert wurde?

Dem Rezensenten eines beachtlichen Stapels jüngst erschienener profunder Publikationen zum Thema „Frieden“, der selbstverständlich auch Zeitung liest, Radio hört und gelegentlich fernsieht, drängen sich solche Beobachtungen und Fragen notgedrungen auf. Natürlich waren alle diese Bücher konzipiert, bevor die Epoche des stalinistischen Sozialismus abgelaufen und geschrieben und gedruckt, als der Golfkrieg noch nicht abzusehen war. Der Leser ist also durch neue Erfahrungen und Ereignisse belehrt, die die Autoren bei der Abfassung ihrer Bücher noch nicht einkalkulieren konnten. Wilfried Joest hat im Vorwort darauf hingewiesen, daß manche seiner Beobachtungen zur politischen Situation bereits veraltet erschienen, bevor das Buch gedruckt werden konnte. Da er solche Passagen aber noch während der Drucklegung streichen konnte, hat das Buch sogar an historischem Kolorit etwas verloren.

Wilfried Joest hat sich entschieden – entschieden teilzunehmen an der christlichen Friedensbewegung, wie er einleitend mitteilt, und Partei zu ergreifen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Das kann ihm nicht ganz leicht gefallen sein! Er gehört einer Generation lutherischer Theologen an, die mit der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, mit der Zwei-Reiche-Lehre oder der unterschiedlichen Behandlung von Ethik und Dogmatik eher zu einem politischen Quietismus tendierte. Seit zehn Jahren ist der anerkannte Systematiker der Erlanger Fakultät, die sich immer als ein Hort der Wahrung lutherischer Tradition verstand, emeritiert. Damit hat er freilich nicht sein theologisches Gewissen abgelegt. Noch einmal überprüft er seine persönliche Entscheidung an den theologischen Überzeugungen, denen er sich verpflichtet weiß. Er tut das unprätentiös, unpolemisch und in unprofessoralem Stil. Als gelehrter Theologe antwortet er auf die unterschiedlichen Einwände, die gegen ein christliches Engagement in den Überlebensfragen der Menschheit heute vorgebracht werden. Leider unterscheidet er zu wenig, welche dieser Vorwürfe als fundamental christlicher, welche aus politisch konservativer oder progressiver Richtung erhoben werden. Nicht alle verdienen eine so eingehende theologische Antwort, weil oft sehr handfeste Gruppeninteressen dahinterstehen, die nur sehr oberflächlich mit christlichen Versatzstücken polemisch zugespitzt werden. Dem Autor ist das keine Anfechtung. Es ehrt ihn, daß er seine potentiellen Widersacher beim Wort nimmt. Angesichts der neuen Herausforderungen und der kritischen Einwände gegen ein christliches Engagement in diesen Belangen überprüft er sein theologisch-wissenschaftliches Lebenswerk. Viel Neues kommt dabei nicht zutage, und manche theologische Entwicklung (so die sozialgeschichtliche Exegese) scheint er nicht beachtet zu haben. Aber daß er – ein häretischer Abweichungen unverdächtiger lutherischer Theologe – schreibt und begründet, inwiefern Luthers Obrigkeitsdenken mit unserem Demokratieverständnis kaum noch vereinbar ist, daß er Entscheidungen über das Wohl des

Menschen sehr wohl als Ausdruck des Heilswillens Gottes für die Menschen verstehen kann und die Freiheit eines Christenmenschen nicht auf individuelle Heilserwartung beschränken will, das macht seine theologische und christlich-ethische Bilanz zu einem gewichtigen Beitrag für die ökumenische Diskussion. Es ist ein bewegendes Bekenntnis, ein politikfähiges Zeugnis des Glaubens, daß Gottes Menschwerdung in Christus schon heute und hier durch den Mut zur Liebe mehr Menschlichkeit schafft.

Ein weniger persönliches, dafür stärker pazifistisches Bekenntnis legt der katholische Theologe und Politologe *Egon Spiegel* mit seinem Buch „Gewaltverzicht“ ab, das er im Untertitel näher als biblische Friedenstheologie charakterisiert. Spiegel spricht bewußt nicht von Gewaltfreiheit oder Gewaltlosigkeit; mit „Gewaltverzicht“ will er die Entscheidung hervorheben, die im Falle des christlichen Pazifismus gefordert ist. Der Autor geht bei seiner Untersuchung von Jesu gewaltfreiem Handeln aus und fragt nach dessen religiösen Wurzeln, theologischer Interpretation und eschatologischer Perspektive.

Das Buch ist aus einer umfangreichen Doktorarbeit hervorgegangen und enthält demzufolge den ganzen wissenschaftlichen Apparat, der dafür erforderlich ist. Doch beschränkt sich der Autor nicht auf exegetische Details, sondern konfrontiert seine Einsichten und Ergebnisse mit solchen der kirchlichen Lehrtradition einerseits und soziologischen, psychologischen und politologischen Erkenntnissen und Meinungen andererseits. Für einen lutherischen Rezensenten ist es faszinierend zu verfolgen, wie hier das (protestantische) Schriftprinzip, dem sich bekanntlich auch das 2. Vatikanum verpflichtet weiß, konsequent angewandt wird. Besonders lesenswert sind die Passagen über Einheit und Differenz zwischen Altem und Neuem Testament, weil sie das schier unausrottbare Urteil ausräumen helfen, das kriegsclüsterne Volk Israel sei durch Jesu Feindesliebe ein für allemal disqualifiziert; als hätte nicht die Christenheit Jesu Gewaltverzicht ebenso ignoriert wie das biblische Israel die Worte der Propheten. Daß Gott selbst sich der Gewalt entäußert, ist nicht gleichsam eine Entdeckung des historischen Jesus; er gibt nur, indem er die menschliche Gewalt auf sich zieht, dem Gewaltverzicht Gottes unwiederholbaren geschichtlichen Ausdruck.

Spiegel kommt zu dem Schluß, daß Gottvertrauen (sprich: Glaube) und Gewaltanwendung unvereinbare Gegensätze sind. Denn wer zur Gewalt greift, vertraut seiner Kraft oder dem Erfolg seiner Waffen mehr als dem Heilswillen Gottes. Das macht freilich alle Berufungen auf Gott im Kriegsfall zur Blasphemie. Doch welche kirchliche Autorität sagt das unmißverständlich den kriegsbereiten Mächten? Ist diese christliche Einsicht so schwer zu vermitteln, daß sie nur in Folianten theologischer Gelehrsamkeit auftaucht oder von den kleinen historischen Friedenskirchen eingeklagt wird? (Vgl. *A Declaration on Peace. In God's People the World's Renewal* Has Begun, Herald Press, Scottdale, Pennsylvania, Waterloo, Ontario 1991.)

Als ein „Lehr- und Studienbuch“ haben die Heidelberger Theologen, *Wolfgang Huber* und *Hans-Richard Reuter*, ihre „Friedensethik“ angelegt. Das Vorwort ist im März 1989 geschrieben. Doch bei aller aktuellen Brisanz des Inhalts verliert das Buch durch die jüngsten Ereignisse nichts an Plausibilität und politikfähiger ethischer Orientierung. Das betrifft sogar jene Passagen, die sich mit dem Paradigma der nuklearen Abschreckung vor dem Hintergrund des Ost-West-Konflikts auseinandersetzen. Vor der Strukturierung eines Konzepts der „gemeinsamen Sicherheit“, die auch die gegenseitige soziale Sicherung einschließen muß, sind wir noch immer weit entfernt.

Beide Autoren haben sich bereits durch zahlreiche Publikationen zur christlichen Friedensethik ausgewiesen. So verarbeitet beispielsweise Reuter seine bereits 1979 und 1982 erschienenen ethischen Interpretationen der Bergpredigt, und Huber nimmt seine verschiedentlich veröffentlichten Überlegungen zur Konziliarität kirchlichen Redens wieder auf. Bewundernswert ist die systematische Gestaltung des vielfältigen Stoffes, der historische, bibel-theologische, philosophische und politologische Aspekte einschließt. Auf allein 120 Seiten wird die geschichtliche Entwicklung der Friedensethik modellhaft dargestellt, wodurch es möglich wird, jedes dieser historischen Modelle auf ihre Stärken und Schwächen, Chancen und Gefahren, Erfolge und Niederlagen zu prüfen. Dadurch entgehen die Autoren der Gefahr, gleichsam theologisch präformierte Entwicklungslinien in die Geschichte einzuzichnen. Es gibt kein deduktiv ableitbares Friedensprinzip. Die Sehnsucht nach Frieden wächst aus der Erfahrung von Gewalt und Not. Wie deren Erscheinungsformen wechseln, so auch die geistigen und materiellen Konditionen, den Friedenswunsch zu erfüllen.

Der zweite Teil des Buches ist einer sorgfältigen und systematisch aufbereiteten Analyse wichtiger kirchlicher Stellungnahmen zur Friedensverantwortung der Kirchen gewidmet. Hilfreich erscheint dabei, die einzelnen Texte auch einer Typologie kirchlichen Redens zuzuordnen. Denn inhaltliche Schwerpunkte und Argumente ergeben sich häufig aus dem ekklesiologischen Selbstverständnis kirchlicher Gremien gegenüber ihren Adressaten. Reuter ordnet beispielsweise den Hirtenbrief der katholischen Bischöfe von 1983 dem kirchlichen Lehrstil zu, während das Modaramen des Reformierten Bundes 1982 mit der Herausforderung zum Bekenntnis in der Friedensfrage prophetisch-charismatisch rede. Zwischen „Kontext und Konfession“ liegen jedoch die wesentlichen Ergebnisse solcher Texte gar nicht weit auseinander. Spätestens hier wird der ökumenische Charakter des Anliegens wie der Durchführung des Buches offenkundig.

So weit ausgestattet mit terminologischen, historischen und kirchlich-politischen Informationen wird der studierende Leser im 3. Teil an die grundsätzlichen theologischen Perspektiven der Friedensethik herangeführt. Liest man die entsprechenden Passagen zur Bergpredigt parallel bei Egon Spiegel und Hans-Richard Reuter, fällt auf, daß der „Gewaltverzicht“ Jesu doch mehr zur nachfolgenden Handlungsanweisung wird, während die Wahrnehmung der „schlechthinnigen Bedürftigkeit“ (Reuter 1979) des Menschen stärker den Gnadencharakter von Gottes Friedensstiftung hervorhebt. Selbstverständlich korrespondieren beide Aspekte, aber die jeweilige Betonung läßt schon konfessionell akzentuierte Farbtöne erkennen.

Während auf die ethischen Grundlagen im 2. Abschnitt des gleichen Kapitels hier leider nicht eingegangen werden kann, sollten doch einige Sätze zu den ethischen Konkretionen diesen unvollständigen Überblick über ein so ungemein reichhaltiges Lehrbuch abschließen. Über Reflexionen zu Gewissen und Verantwortung leitet das rechtliche Prinzip der Gewissensfreiheit zu einer individualetisch wie sozialetisch verantwortbaren Konfliktstrategie über. Dabei wird auch das Widerstandsrecht kritisch gewürdigt und angesichts seiner rechtlichen Aporien im Zweifelsfalle für zivilen Ungehorsam plädiert. Daß das Buch mit einem Abschnitt über Frieden und Menschenrechte endet, ist nur ein Indiz dafür, daß Recht, Freiheit und Gerechtigkeit die positiven Kriterien für die christliche Friedensethik darstellen.

Während dieses profunde Lehrbuch einer langen Rezeptionsphase nicht nur unter Theologiestudierenden würdig ist, scheint das letzte der hier anzuzeigenden Bücher am stärksten von den Ereignissen der letzten beiden Jahre in seiner Wertigkeit betroffen. Die positive Einschätzung des neuen Denkens in der Sowjetunion ist durch das Zerbrechen des Unionsstaats und die innenpolitische Handlungsunfähigkeit Gorbatschows friedenspolitisch schon wieder überholt. Daß fortschreitende Demokratisierung notwendigerweise zur Austrocknung der Gewaltpotentiale führe, läßt sich im Augenblick nicht bestätigen, obwohl es grundsätzlich nicht zu leugnen ist. Und ob die Auflösung des Ost-West-Konflikts wirklich zu drastischen Einsparungen in den Militärhaushalten führen wird, ist nach den kriegstechnischen Materialverlusten im Golfkrieg eher unwahrscheinlich. Überall fordern die Militärs jetzt höhere Ansätze ihrer Etats. Trotzdem ist nicht alles „Schnee von gestern“, was *Wolfgang R. Vogt* als Herausgeber an Beiträgen zur Friedensentwicklung zusammengestellt hat. Was beispielsweise zur Friedenserziehung oder zur Konversion der Rüstungsproduktion gesagt wird, läßt durchaus Chancen für die sektorale Weiterentwicklung friedenspolitischer Ansätze erkennen. Außerdem enthält das Buch nützliche Fakten und Informationen über den Stand der Friedenspolitik und ihre Hindernisse am Ende der 80er Jahre.

Nach der Lektüre einiger hundert Seiten Friedensliteratur im Angesicht ständig kriegsbereiter Friedlosigkeit drängt sich einem unvermeidbar die Frage nach dem Verhältnis von Geist und Macht, von Wollen und Vollbringen auf. Den Mächtigen ist eine christliche Friedensbewegung solange sympathisch, als sie den potentiellen Gegner schwächt; christliche Friedenserziehung ist ihnen recht, solange sie erfolglos bleibt und kirchliche Friedensworte sind ihnen willkommen, soweit sie nicht politikfähig sind.

Diesen Vorstellungen entsprechen die Kirchen am besten, wenn sie mit „geteilter“ Zunge reden, mit halben Herzen glauben und in getrennten Gemeinden handeln. Aber die Idee und die Erfahrung einer Ökumene des Friedens in Gerechtigkeit ist nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Die politischen Autoritäten werden mit einer konziliaren Christenheit in der Friedenspolitik rechnen müssen.

Götz Planer-Friedrich

Wilfried Joest, Der Friede Gottes und der Friede auf Erden. Zur theologischen Grundlegung der Friedensethik. Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins GmbH, Neukirchen-Vluyn 1990. 153 Seiten. Kt. DM 34,—.

Egon Spiegel, Gewaltverzicht. Grundlagen einer biblischen Friedenstheologie. Weber, Zucht & Co Versandbuchhandlung & Verlag GmbH, Kassel 1987. 279 Seiten. Br. DM 28,—.

Wolfgang Huber/Hans-Richard Reuter, Friedensethik. W. Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln 1990. 365 Seiten. Kt. DM 39,80.

Wolfgang R. Vogt (Hg.), Mut zum Frieden: über die Möglichkeiten einer Friedensentwicklung für das Jahr 2000. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1990. 348 Seiten. Kt. DM 29,80.